

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bildung und Verbildung für Zeit und Ewigkeit

[urn:nbn:de:bsz:31-342997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342997)

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Bildung und Verbildung für Zeit und Ewigkeit.

„Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig
sondern wandelt euch um in Erneuerung eures
Sinnes.“
Sanct Paulus.

Mein lieber Leser! Mir will es gar oft so vorkommen, daß wir heutzutage sammt unserer Eisenbahnen gar nicht gut fahren. Die Menschen rennen durcheinander und packen auf und ab und sausen dahin ohne zur Besinnung zu kommen, und treiben allerlei großen Muthwillen und sind frecher Dinge, und wenn du dem leichten Leben, dem Glanz und der Pracht zuschauest, so könntest du leicht meinen, es sei ein Lustspiel, was du siehst. Ich will dir aber sagen: es ist ein großes, großes Trauerspiel, und Alle, die mitspielen, werden dereinst über sich selbst weinen müssen, eben weil sie gar nicht gut gefahren sind. — Ich hab' einmal ein Spottbild gesehen, das die Franzosen, die gerne spotten, auf ihren König und seine Rätthe oder Minister gemacht haben. Da saust eine große Kutsche dahin; die Pferde ziehen aus, daß ihre Füße fast nicht mehr den Boden berühren; eine dicke Staubwolke steigt hinter der Kutsche auf; in der Kutsche und auf dem Bock und hinten sitzen die Rätthe, oben auf dem Dach der König, alle mit langen Peitschen, und hauen tapfer auf die Kasse los, und alle machen lustige Gesichtser, daß es so rasch fortfahre — zum schwarzen Abgrund, der nicht mehr weit von ihnen liegt. Und unter dem Bilde stehen die Worte: Unsere Sache geht einen guten Gang. — Ich will dir nun sagen, daß mir der Spott nicht gefallen hat, weil ich meine, daß es besser wäre, man würde beten, statt spotten oder schimpfen, wenn eine Obrigkeit auch wirklich einen Fehler macht. Ich habe in dem Bilde etwas ganz Anderes gesehen. Ich dachte: so fahren Viele durch die Welt in einem großen Omnibus, und der Teufel hat sie verblendet durch die Hoffart und den Geiz, durch die Unmäßigkeit und Unzucht, und da fahren alle diese in schönster Uniform dahin — zum Teufel.

Bist du auch schon in einer Comödie gewesen? Laß es bleiben hinzugehen, wenn dir die Zeit lieb ist, für die du einst wirst Rechenschaft ablegen müssen, und das Geld, und, was mehr ist, dein Glaube und Herzensfrieden. Siehe, im Theater spielen gewisse Leute, die sich Künstler nennen, den

Zuschauern allerlei vor; sie treten auf in allerlei prächtigen Kleidern, und da siehst du Könige mit ihrem Hofstaate, und schöne Frauen, und es glänzt von Seide, Gold und Edelsteinen, und du siehst gar schöne Häuser und Zimmer, freilich nur gemalt. Und die Leute reden da so vornehm und fein, bewegen sich gar manierlich und machen dir so liebliche Gesichter, und sehen aus wie Milch und Blut, so schön roth, als wie Frauenroth-Aepfel am Baum. Du solltest sie aber sehen, wenn sie mit ihrem Spiel fertig sind und die Kleider abgelegt haben; du würdest die armen Leute schwerlich mehr erkennen. Sie sehen jetzt so bleich oder gar grün aus, daß es zum Erbarmen ist. Das Roth war Ziegelmehl, womit sie die Backen gefärbt haben, und für die schönen Kleider würdest du keinen Dreißiger geben; der Schmuck war vom Dreikreuzer-Laden, und die Edelsteine nichts als Glas. Du hast gemeint, sie essen auf dem Theater die besten Leckerbissen und trinken wenigstens Rheinwein, aber sie haben leere Schüsseln und Becher gehabt und leer geschluckt, und kommen sie heim, so gibts auch nichts weiter als eine magere Suppe. Sie sehen nicht mehr so freundlich drein; ihre Reden sind viel weniger erbaulich, als die ganz gemeiner Leute. Mit dem Betrug ist's nun aus.

Nun, mein lieber Leser! du brauchst eben nicht ins Theater zu gehen, wenn du ein Schauspiel sehen willst. Alle Tage hast du Schauspiel in der Welt, und sogar in der geringsten Stadt, vielleicht in deinem Dorf. Du siehst da Leute, die gern mehr sein wollen wie die andern Leute; sie kleiden sich vornehmer, reden und thun hoffärtig, räsonniren über Alles, und was sonst einem Christenkind heilig und ehrwürdig ist, über das führen sie gar ärgerliche Reden. Sagst du ihnen, der Mensch müsse nicht über seinen Stand hinaus, soll sein demüthig und bescheiden bleiben, soll kindlich glauben, was der liebe Herr Jesus durch die Kirche lehrt, und soll wachsen an Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, und soll auch so thun, wie Gott will, so lachen dir solche Leute ins Gesicht und sagen: man müste nicht auf dem Alten bleiben, sondern voranschreiten und nachahmen, was die Geschiedten und Angesehenen der Welt lehren und thun; der Mensch müsse Etwas aus sich machen, kurz ein Gebildeter sein.

Du merkst zwar wohl, daß diese Gebildeten, wenn du sie in ihrem Hauswesen, in ihren Gesell-

schaften und Geschäften und besonders in Dem beobachtet, was zum christlichen Leben gehört, daß sie gar Manches thun, was du gar nicht löblich, ehrbar und christlich findest. Du erfährst, wie grob und roh, ausgelassen und unehrbar sie sind, und wie sie Plaggeister sind für ihre Familien, daß sie viel Unfrieden stiften, kurz, daß ihr Betragen zur Gebildetheit so wenig paßt, als die Unarten eines Affen zum Offiziersrock, in dem er steckt. Das siehst du wohl, aber du möchtest vielleicht bei dir denken: diese Leute sind doch angesehen, und Andere hören auf sie, und sie führen ein angenehmes Leben, und sie haben nicht so viel Mühe wie unsern, der sich viel anstrengen muß, um sich ungeschlagen durchzubringen und auch ein Kind Gottes zu bleiben. Und da möchte dich die Lust anwandeln, auch lustig und angenehm durchs Leben zu fahren, den Flitterstaat lieber zu haben, als das einfache Kleid, und von der guten einfachen Sitte abzulassen, und deinen alten frommen Glauben, der dich zum Himmel führt, umzutauschen gegen eine neugebackene Religion, in welcher man leben kann, wie's einem beliebt, d. h. den Gelüsten des Fleisches in Allem nachgeben darf. Siehe zu, daß du kein so Gebildeter wirst, oder ein Schauspieler, der nach dem lustigen Spiel ewig hungern und dürsten muß; steig' mir ja nicht in den Omnibus, in dem man rasch zum schwarzen Loch hinabfährt. Weist du wie es heißt: Wie gelebt, so gestorben.

Ich möchte dir aber doch dazu verhelfen, daß du ein Gebildeter werden könntest, denn ich muß dir sagen, heutzutage thut es recht Noth, wahrhaft gebildet zu sein, eben weil die wahre Bildung stark abhanden gekommen ist. — Zuvor mußt du wissen, nach Was du dich bilden sollst, denn bilden heißt: nach dem Vorbilde eines Andern sich gestalten und ihm ähnlich werden. Der Mensch könnte z. B. die Manieren der Thiere nachahmen, also das Thier sich zum Vorbilde nehmen, und so würde er auch gebildet, aber ein Thierbild sein, d. h. er wäre eben so roh, wild, böshaft, gesträßig, listig wie ein Thier, wie uns von den Wilden erzählt wird. Man sagt auch bisweilen von einem Menschen: der ist ein wahrer Teufel, womit man sagen will, er habe sich nach dem Teufel gebildet, sei also ein Lügner, Hoffärtiger, Verführer, Betrüger und Feind Gottes, wie der Teufel. Es hat auch solche Menschen genug gegeben. Das ist nun erschrecklich, daß der Mensch sich so verbildet d. h. nach einem schlechten Vorbild sich richten kann; aber das muß immer geschehen, wenn er

nicht nach dem wahren, vollkommensten, allerschönsten Bilde sich richtet, und dieses ist Gott selbst. Von diesem Bilde ist der Mensch ursprünglich ein Abbild, so zu sagen ein Porträt gewesen, wie du in der hl. Schrift lesen kannst, wo es heißt: „Und Gott sprach: „Lasset uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Und Gott wollte, daß der Mensch dies Bild noch ausbilde, also ein immer mehr Gebildeter werde, indem er sich Gott zum Vorbilde nehme, wie denn auch der liebe Sohn Gottes auf Erden lehrte: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Aber da kam der Teufel und verkehrte den Geist des Menschen und gab ihm ein, das zu thun, was dem Fleische oder dem Leibe gelüstete, und indem das Fleisch über den Geist Meister wurde, so war das Bild Gottes im Menschen verdorben, und der Mensch wurde immer verdorbener und ganz verbildet. Indem der Mensch nun bloß für den Leib lebte, oder, wie's in der hl. Schrift steht, nur aß und trank und freite, d. h. Unzucht trieb, so zog der Leib die Seele mit in's Elend hinein, gerade wie du's an Menschen jetzt noch sehen kannst, die nicht nach Gott sich richten, sondern ihre Bildung in den Lüsten und Genüssen suchen. Und da die Menschen sich aus diesem Elend nicht mehr helfen konnten, so wollte Gott ihnen wieder aufhelfen, und sie lehren, wie sie den Geist von der Herrschaft des Fleisches wieder losmachen könnten, und wie ihre Bildung von innen heraus wieder geschehen solle. Den Leib konnten sie freilich nicht mehr so bilden, wie ihn Gott geschaffen hatte; und zur Strafe blieben die Krankheiten und der Tod für den Leib; aber er sollte doch durch die Bildung, oder, wir wollen jetzt sagen: Heiligung der Seele, auch ein geheiligter Leib werden und nach dem Tode mit der heiligen Seele wieder vereinigt werden. Heilig sollte der Mensch wieder werden, und das ist seine wahre Bildung. Heilig kommt von heil oder ganz. Du weißt, man sagt oft: es sei Einer mit heiler Haut davongekommen, was sagen will: er habe keinen Schaden genommen, und so soll auch der Mensch heil davon kommen aus den großen Gefahren seines Erdenlebens. Das ist aber uns Allen nicht möglich ohne Den, der heil und heilig macht, und den wir deswegen Heiland nennen und Ihn als den Heiligsten anbeten. Von dem Elende des Leibes und der Seele will Er uns frei machen, deswegen hat Gott Ihn, Seinen Sohn, als Mensch auf die Welt gesandt. Als Gott gibt Er uns die Kraft zur Heiligung, als Mensch

ist Er uns Vorbild, nach welchem wir wieder anders, als nach der Welt und dem Teufel, gebildet werden sollen. Von Ihm heißt es in der heiligen Schrift: „Er war der schönste unter den Menschenkindern,“ und zwar darum, weil das Göttliche auch Seinen Leib durchleuchtete, oder weil Seine übernatürliche Schönheit Ihn auch leiblich schön machte. Darum siehst du auch auf Bildern, welche fromme christliche Künstler gemacht haben, den lieben Heiland so lieblich abgebildet, daß du wundersam davon ergriffen wirst; und du siehst, daß der Künstler Lichtstrahlen um den Heiland herum gemalt hat, weil die Gottheit durch den Leib hindurchstrahlte, wie du's in der Geschichte von der Verkörperung Jesu Christi auf dem Berge lesen kannst. Und nun — wenn du so den Heiland dir zum Vorbilde nimmst und deinen Geist so bildest, wie er uns aufs deutlichste gelehrt hat, so wird dein gehelligter, gebildeter Geist über deinen Leib herrschen und gleichsam durch den Leib leuchten. So hat gar wundersam bei den Heiligen, welche die größten Gebildeten gewesen sind, auch die heilige Seele dem Leib eine große Anmuth und Lieblichkeit gegeben, und wenn du einen Lichtschein um das Haupt eines Heiligenbildes siehst, so weißt du nun wohl, was das zu bedeuten hat. Ich will es dir aber noch näher sagen. Die Heiligen haben sich nach dem Vorbilde Jesu Christi gebildet, also lebte Er selbst in ihnen, wie's auch der Apostel Paulus sagt: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Und so waren ihre Gedanken göttliche Gedanken, und ihre Handlungen göttliche Handlungen, und ihre Worte göttliche Worte, d. h. nach Gott war Alles gebildet, was sie dachten und thaten und redeten, und Gott zeigte an ihnen der ganzen Welt, oft durch große Zeichen, zu welcher Hoheit der Mensch bestimmt und berufen sei.

Daß es nun mit einer gewöhnlichen Leibes Schönheit noch nichts sei, wenn nicht eine heilige Seele heraussehauet, wirst du einsehen. Deine Bildung oder Heiligung muß also von innen kommen, wie der Heiland sagt: „Wenn dein Leib erleuchtet ist und nichts Finsteres an sich hat, so wird das Ganze erleuchtet sein und dich erhellen, wie das Leuchten des Blüthes.“ — Du kannst manchen Menschen sehen, der, wie man sagt, ein schönes Gesicht hat und frisches Fleisch und Blut, und auch gerade Glieder, der sich gar schön ausstaffiert und behängt mit Kleidern, und zierlich geht, und was man sonst zur Schönheit und Bildung in der Welt rechnet, so kannst du an ihm doch eine große Ungebildetheit

und Verbildung merken, weil nichts Heiliges aus seiner Seele leuchtet. Ja, gerade bei der jetzigen Weltbildung wird es im Innern der Menschen statt Licht immer finsterner, und weil es immer finster ist, so thun solche Menschen auch Werke der Finsterniß, — und weil es innen nicht heilig und rein, sondern unreiner wird, so verunreinigen sie auch ihren Leib und ihr ganzes Leben. Du siehst zwar viel Feinheit und Ausschmückung des Leibes bei denen, die zu den Gebildeten gehören wollen, aber darunter ist gar viel Schmutz der Seele verborgen. Du siehst manche Leute, die gar fein und zierlich sich betragen, aber mußt dich wundern, daß sie auch eben so grob und ungeschlacht sich zeigen können. Und du hörst von so vieler Geschicklichkeit in Handwerk und Kunst, aber du merkst nicht immer, daß die Geschicklichkeit das Leben heiligt. Von der Gelehrsamkeit hörst du Vieles, selten aber, daß sie den Menschen von Gott zukommt und sie zu Gott führt. Der Teufel verblendet gar Viele durch Schönheit, Feinheit, Zierlichkeit, Geschicklichkeit, Kunst und Gelehrsamkeit, und verfinstert ihr Leben und macht sie auch zu Verführern Anderer, wie du dies an den falschen Gebildeten, an den falschen Gelehrten, den Bücher- und Zeitungs-Fabrikanten und auch den Kalenderschmierern wahrnehmen kannst. Und was diese durch ihre gottlosen Lehren nicht ausrichten, das thun die Künstler hinzu, welche schlechte Bilder machen, um das Heilige zu besudeln. Hüte dich, und bewahre auch Diejenigen, deren Seelen dir lieb sind, vor solcher Verbildung. Denn wenn deine Seele unrein ist, so deckt alle äußere Feinheit und Zierlichkeit und alle Kleiderpracht das um sich fressende Uebel nicht, so wenig als der Firniß die Wurmlöcher, in denen der Wurm fortfrischt.

Ich will dir jetzt noch ein Mehreres über diesen Punkt sagen: daß man die wahre Bildung, d. i. die Heilung und Heiligung nicht findet, wenn man auch für den armseligen Leib noch so viel thut, im Gegentheil denselben verwüstet. Du siehst, es wird heutzutage nichts gespart für den Leib, und man pflegt ihn so gut, daß Doktor und Apotheker und die Wirthe in den Badorten vollauf zu verdienen haben. Gelt, es würde Mancher aufbrausen, wenn man ihm sagen würde, er sei ein Heid. Und was ist der anders, der lebt, als wie die Heiden gelebt haben. Gehe auf die Kirchweih, oder gehe in die Stadt, wie's da drauf gefressen und gesoffen wird, und solltest an einer Tafel der Vornehmen sehen, wie sie sauer und süß und Alles durcheinander hin-

einschlingen; ich glaub', es thät dir nur vom Anschauen grausen. Und siehst, davon reden dann die Leute viele Tage lang, und das Wasser lauft ihnen im Mund zusammen, wenn sie nur daran denken. Hat der liebe Herr Gott uns zu solchem Leben geschaffen, und war der liebe Heiland auch ein solcher Schlemmer, und die Heiligen Gottes, haben sie auch sich vollgeessen und vollgetrunken? Sie thaten es aber nicht, weil sie Gebildete waren, und wer anders thut, ist eben wie ein Heid, und mordet Leib und Seele. Unsere gebildeten Leute kommen mir so vor wie die verdorbenen Römer, die auch Heiden waren. Die haben auch so viele ausländische Dinge und gewürzte Sachen, sauer und süß und dick und dünn gefressen und den Magen vollgeschwemmt mit allerlei Getränk, und sind dabei so schrecklich lustern geworden, daß wenn sie voll waren, sie inwendig den Hals gekißelt oder ein Brechmittel genommen haben, um sich leer zu machen und wieder fortfressen und saufen zu können. — Da wurden sie natürlich ganz siech und sind aus Italien in unser Deutschland hereingekommen, und haben sich im warmen Wasser zu Baden und Wiesbaden und weiß wo noch gebadet und gesalbet, und sie mögen von der Salbe nicht übel gerochen haben, aber der Faulgeruch der Sünde war doch stärker. So ist's bei vielen unserer Gebildeten, und die Bäder sind auch voll, alle Jahre mehr, und die Leute werden immer presthafter am Leibe und verwahrloster an der Seele; und wenn sich auch manche Weibseute mit wohlriechendem Wasser von Köln am Rhein und Seife aus Paris waschen, — es gibt viel alte wüste Gesellen vornehmen Standes, die das auch thun, weil sie von ihren Jugendsünden gar nicht los werden können — so stinkt doch die Sünde durch allen Wohlgeruch und durch alle Löcher in der Haut hindurch. Das Waschen macht die Haut rein und fein, drinnen sitzt doch der Wust. Da ist so wenig geholfen, als wenn du eine Krankenstube, die du acht Tage nicht mehr gelüftet hast, mit dem Wohlgeruch von ein paar Rauchkerzlein wolltest reinigen, ohne die gute frische Luft durchs Fenster hereinzulassen. Du riechst freilich wegen dem Rauchkerzlein den Gestank nicht, aber die Pestluft ist doch da. Die Heiligen Gottes die haben sich anders gebildet. Viele aus ihnen waren vielleicht auch von der Welt verführt worden und haben Seele und Leib verdorben; da haben sie aber zum wahren Arzte und Heilmacher sich gewendet, und mit der Reinigung innerlich angefangen, und mit dem Leib ist es auch besser geworden, weil sie ihn in Zucht

genommen haben. Freilich ist dem Leib manche Sündenschmarre geblieben, (denn es laßt sich nicht mehr Alles rein waschen) aber doch hat wieder aus ihrem Leib eine reine Seele herausgeschaut und ihn verklärt. Und dieses haben sie erlangt durch das allerprobateste Mittel, das sie fleißig gebraucht haben; sie haben nämlich ihr Herz gelüftet und die bösen Dünste hinausgetrieben, und dagegen frisches Leben eingeathmet — sie sind fleißig zur hl. Beicht und Communion gegangen. Da hat dann ein gar neues Leben angefangen, ein seliges Leben möcht ich fast sagen, weil wenigstens die Seligkeit ihrer Seele sogar an ihrem Leibe ist sichtbar geworden. Ja, wir wissen, daß die Heiligen vor lauter Seligkeit verklärt worden sind, und dies ist ein Wunder und doch kein Wunder, weil ja der Heiland in ihnen lebte und ihre Seele nach Empfang der hl. Communion Eins war mit dem wahren Lichte, welches da ist Jesus Christus. Du wirst das vielleicht nicht glauben wollen, daß sich so Wunderbares an ihrem Leibe gezeigt hat. Nun, was hundert und tausend Menschen selbst gesehen haben, wirst du ihnen doch wohl glauben müssen. Ich will es dir aber, so gut ich kann, begreiflich machen an ein paar Exempel.

Wenn du einmal so recht gut vorbereitet und mit innigem Verlangen nach Seelenfrieden und nach Vereinigung mit deinem Heilande zur hl. Beicht und Communion gegangen bist, und du weißt und fühlst es, daß Er nun in dir ist, so siehst du, wenn du heimkommst, ganz anders aus als vorher. Du schaust viel freundlicher drein, und Vater oder Mutter, oder Mann und Kinder, oder deine Frau sehen auch dir viel lieber ins Aug, denn du bist viel sanfter, da du sonst gleich gepoltet und unnötig gezankt hast; du hütest dich auch selbst Tag vor dem Zorn, und vor Flüchen und Schimpfen, betest auch fleißiger, — kurz es ist eine Umwandlung mit dir vorgegangen. Wenn du jetzt das so alle Tage fortsetzen würdest, wie die Heiligen, die ihren lieben Heiland täglich geistiger Weise empfangen, ich glaube du thätest gewiß kein böses zorniges Gesicht mehr machen, und es schösse kein Blitz des Zornes mehr aus deinen Augen, und deine leibliche Anmuth müßte alle Tag mehr die Herzen der Deinigen anziehen, und man müßte dich lieben, ob man wollte oder nicht.

Es ist dir gewiß auch schon vorgekommen, daß du einen Menschen wegen seinem Gesicht oder wegen Körpersgebresten gar nicht schön gefunden hast. Nun bist du aber mit ihm zusammengekommen, lernst

ihn kennen und redest mehr mit ihm, und der unschöne Mensch wird dir zuletzt so lieb, und du findest ihn jetzt ganz schön, viel schöner als einen Menschen mit einem so zierlichen aber einfältigen Gesicht, wie der Haubenstock am Fenster eines Friseurs oder einer Puzmacherin. Siehst, solche Gesichter nennt man geistvoll, welches Wort aber nur dann recht gebraucht wird, wenn in einem Menschen ein heiliger Geist wohnt. Woher kommt's nun, daß dir der Mensch schöner vorkommt, als zuvor? Siehe, das kommt von dem Liebreiz der Seele, die durch den Körper leuchtet, ich möchte sagen, wie das Licht in der Laterne durch das reine Glas; dieser Liebreiz der Seele gibt auch den unschönen Zügen des Körpers, die ein Mensch eben auch ererbt hat, einen Liebreiz, und ich glaube du würdest selbst den Höcker eines Menschen nicht mehr achten, weil seine Seele so liebenswürdig ist. Ich habe da das Bild des hl. Vinzenz von Paul vor mir; wenn du es zum erstenmal ansiehst, wirst du sagen: der ist auch nicht schön gewesen. Ich sage dir nun: der Heilige war ein gar lieblicher, schöner Heiliger, und in sein unschönes Angesicht haben die allervornehmsten Leute, der König und die Königin und viele Bischöfe mit großer Lust hineingeschaut, denn durch dieses Gesicht schaute eine gar reine gebildete Seele heraus. Dieser Heilige war vom lieben Heiland ganz durchdrungen, und hat sich gemerkt, was Er gelehrt: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen;“ und ferner: „wer eines der Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf.“ Darum hatte der hl. Vinzenz die Kinder so lieb, ja er hat eine ganz besondere Passion gehabt, die Kinder am Weg aufzulesen. Denn es war eben damals auch eine so gebildete Zeit wie jetzt, und diese Bildung oder Verbildung brachte auch Unzucht und Armut. Liederliche oder unglückliche Eltern legten oft ihre kleinen Kindlein auf die Straße, und da nahm der hl. Vinzenz die armen Würmlein und trug sie in ein Haus, das er geschenkt bekommen, und ließ sie pflegen und bilden zu Gotteskindern durch fromme gebildete Frauen, welche sich zu diesem Himmelswerke gerne hergaben. Und ich denke mir: das unschöne Gesicht des hl. Vinzenz muß in solchen Augenblicken besonders geleuchtet haben, wenn er in ein so unschuldiges Kinderang hineingeschaut hat und durch das Aug hinein in das noch reine Kinderherz; und sein Gesicht wird deswegen geleuchtet haben, weil es in ihm selbst hell war, und weil er selbst unschuldig auf und in die Unschuld hinein-

sah. Das ist nun freilich anders, wenn's in der Seele eines Menschen nicht sauber ist; der schaut nicht rein und kann's auch nicht aushalten, wenn man ihm frei in sein Auge schaut, und er schaut weg, oder blinzelt wie die Katz, die den Sonnenstrahl nicht ertragen kann. Mert' dir das; es wäre ein übles Zeichen, wenn du vor einem freien frommen Blick dein Auge wegwenden müßtest. Nur wenn dich ein sogenannter Gebildeter des heutigen Schlags anglozt, so ein Kerl, der Gott verachtet und alle diejenigen, die noch frommen Glauben haben, magst du dein Aug wegwenden; besonders ist das einer christlichen Jungfrau sehr zu rathen. Denn es gibt so freche Kerle, die eine Jungfrau nicht so anschauen, wie der hl. Vinzenz die Kinder, sondern durch deren stechendes Auge das Feuer der unlauteren Begierde blitzt und deren Mund sich ganz eigen verzieht, obwohl sie sehr freundlich scheinen möchten. Ich rathe dir, Jungfrau! weiche solchen aus; es wäre kein gutes Zeichen, wenn du ob solchem frechen Angaffen nicht mehr schamroth würdest. Wenn du denken könntest, der ist eben ein Gebildeter, und es blendete dich seine feine Manier, und das schöne Kleid oder die Goldfette, die er tragt, und du meinstest, dem unheiligen Angaffen sitze eine heilige Liebe im Herzen, so könntest du dahin kommen, daß dein schönes Roth frühzeitig abgewischt wird. Du verstehst mich wohl? Und deine Seele wäre dann gar nicht mehr nach Gott gebildet; du würdest zerstreut in deinen Gedanken, unruhig und unzufrieden mit dir selbst, und es nagte etwas in dir; du würdest nicht mehr so rein denken wie ein Kind; du liebstest Gott und deine Eltern nicht mehr, würdest faul werden im Beten, und auch deinem Gesicht thäte man ansehen, daß dich etwas verzehrt, denn du hättest einen scheuen oder vielleicht einen frechen Blick, und das innere Elend machte dich blaß und gelb um die Augen, weil dein Blut nicht mehr unschuldig schlägt. — Du wirst vielleicht meinen, ich wolle die jungen Leute bereden, daß keines das andere mehr ansehen soll, also daß alle ledig bleiben sollen. So ist's nicht gemeint; der Ehestand ist heilig; aber damit du selbst heilig in den Ehestand trestest, wie es Vater und Mutter und die hl. Kirche Gottes wünscht, ist es nothwendig, sich vor frechen Blicken zu bewahren, aus denen der Teufel lockt, und eine heilige Liebe im Angesichte zu zeigen. Es hat sogar heilige Eheleute gegeben, die sich im Ehestand so rein angeschaut und sich ganz rein und unbefleckt erhalten haben, so daß sie mit einander lebten ohne nähere Ver-

traulichkeit, so unschuldig wie die ersten Menschen im Paradies vor der Sünde. So z. B. der hl. Heinrich, Kaiser von Deutschland, und seine Gemahlin, die hl. Kunigunde. Die waren freilich hochgebildet, d. h. ihre Seelen suchten nur Gott, und da ihre Seelen ganz in Gott lebten, so ist auch ihrem Leibe kein fleischliches Gelüsten gekommen. So können auch wieder nicht alle Eheleute leben, denn an jenen hat Gott der Welt gar wunderbar gezeigt, wie hochgebildet, d. h. wie erhaben über die gewöhnlichen Menschenkinder man werden könne. Sie haben aber durch ihre Reinheit allen christlichen Eheleuten gelehrt, daß man im Ehestande vernünftig und ehrbar leben solle, und wie durch ein reines Leben im Ehestande auch der Leib eine, ich möchte sagen, unverwüsthliche Schönheit erlange. Solche reine Eheleute haben befwegen auch glücklich mit einander gelebt, und weil sie sich stets, wie Kinder Gottes, mit reinen Augen angesehen haben, so ist es oft geschehen, daß eines dem andern in den Gesichtszügen ähnlich geworden ist. Ich kann es mir leicht erklären. Das Gesicht ist der Ausdruck der Seele, und weil eine reine Seele, wie ich schon gesagt habe, dem Gesicht einen Liebreiz mittheilt und Gesichtszüge angenehmer machen, ja sogar verändern kann, so drückt sich die gleiche reine Liebe der Eheleute auch in gleichen oder ähnlichen Gesichtszügen aus. — Ich will dir auch ein Gegentheil zeigen. Du hast ein Kind und bist sorglos und laffest es in die Gesellschaft verdorbener Duben, und dein Kind sieht täglich die Gesichtszerrungen eines andern und seine Poffenreißereien, so wird zuerst das Herz deines Kindes ähnlich werden der Bosheit des andern, und sein Gesicht wird auch verändert und macht die Poffen des andern nach, und so wird dein Kind im Herzen und im Gesicht ein Poffenreißer, der zuletzt mit dir selbst Poffen reißt.

Ich will dir noch mehr zeigen, daß dein Leib und Gesicht gebildet oder verbildet wird, je nachdem deine Seele gebildet oder verbildet ist. Wenn deine Seele verdorben würde, so verwüstet sie auch deinen Leib, wie's den ersten Menschen gegangen ist. Du könntest zwar durch prächtige Kleider deine Leibeswunden verdecken, und Ziegelroth auf deine erdfahlen Backen streichen, und dich mit wohlriechendem Wasser waschen, daß die Haut fein wird, wie's die Stadtleute machen, aber die Sünde macht dir so abscheuliche Striche ins Gesicht, wie wenn ein böshafter Mensch mit allerlei wüsten Farben ein schönes Porträt verschmiert hätte. Die Sünde

malte dich blau um die Augen, und nimmt ihnen den Glanz und die Unschuld und Heiterkeit. Und bist du eine Frau oder Jungfrau und hältst dich nicht von der Sünde frei, welche den Menschen nicht nur unschön, sondern sogar eckelhaft macht, — du verstehst schon, welche Sünde — so würden alle Blumen in den Haaren, und alle Seidenbänder, und die geschittelten Haare die Striche der Sünde nicht verdecken, und du wärest gezeichnet in den Augen und Augenwinkeln, und in den Mundwinkeln und auf deiner Stirne. Du wirst nun begreifen, was es heißen will, wenn man von einem Menschen sagt: der ist gezeichnet.

In der hl. Taufe bist du auch gezeichnet worden, freilich zunächst deine Seele, aber dein Leib wurde mit geheiligt zu einem heiligen Haus deiner Seele. Sobald du nun aber in deiner Seele Wüstes und Unreines aufnehmen würdest, und es würde drin aussehn wie in einem Ort, wo allerlei eckelhaftes Ungeziefer haust, und wenn du dich an schmutzigen Gedanken und Borstellungen erlustigen würdest, so wird auch dein Gesicht keinen schönen Ausdruck mehr haben, und deine Augen würden frech, die Blicke schamlos und die Zunge böshaft und unverschämt, und dein übriger Leib würde mit in's wüste Lied einstimmen; dein Gehen und Bewegen würde hoffärtig, und an deinen Manieren würde man bald sehen, daß es in dir unsauber ist. Deine Seele könnte dann nicht mehr regieren über die bösen, fleischlichen Gelüste, sondern würde ihnen nachgeben, und es könnte gar nicht anders kommen, als daß dein Leib verwüstet würde und so eckelhaft als die Seele sein muß, wenn man sie sehen könnte. Ich möchte dich nur in ein Spital führen, wo du an manchem Kranken eine solche abscheuliche Verwüstung des Leibes durch die Sünde sehen könntest. Manche liegen da so elend und eckelhaft, daß große christliche Liebe dazu gehört, es bei ihnen auszuhalten und sie zu pflegen. Lies nur in der hl. Schrift im Alten Testament vom König Antiochus, der elendiglich gestorben ist an der Läusesucht, d. h. er verkaufte lebendigen Leibes und Würmer trocken aus dem faulen Fleisch. Ebenso starb auch der römische Kaiser Liberius, unter dessen Herrschaft Jesus Christus gekreuzigt worden; bei ihm konnten vor Gestank seine Diener es nicht mehr aushalten, befwegen warfen sie Federkissen auf ihn und erstickten ihn. Auch von einem französischen Könige erzählt man dasselbe Ende; er hatte eben auch gelebt wüster als ein Thier, und als er endlich gestorben, wollte

niemand hinter seiner Leiche hergehen. Das sind aurrige Beispiele an vornehmen Personen; tausend andere Beispiele Solcher, die an der Verwüstung des Leibes durch die Unzucht gestorben sind, hat an freilich nicht aufgezeichnet, doch hast du vielleicht schon von manchen gehört. Wenn es auch nicht bis zu einer solchen Ekelhaftigkeit des Leibes kommt, so stirbt doch mancher Mensch jung dahin, und sieht lange zuvor, und oft ahnen es unglückliche Eltern nicht, daß er auf unsaubern Wegen in Uebel erholt hat.

Von der Verwüstung der Seele ist gar nicht zu denken; lang vorher, ehe der Leib so elend wird, stirbt die Seele schon gestorben, — abgestorben für Gott, — und es ist gar selten, daß die Seele eines Unreinen noch zu Gott bekehrt, und zwar darum, weil die gar verwüstete Seele nicht einmal mehr an Gott denken und an ihn glauben kann; es ist, als wenn sie für alles Gute und göttliche dumm geworden wäre. Siehe, in eine solche fürchterliche Verbildung verfällt der Mensch, er nach der Welt und nach dem Fleische lebt.

Da haben sich die Heiligen Gottes anders gebildet. Sie erschrecken schon beim bloßen Anblick eines etwas Unreinen, ja ob jedem bösen Gedanken, und wünschen oft lieber zu sterben, als an solchen Gedanken Wohlgefallen zu haben. Der hl. Apostel Paulus flehte oft zu Gott, daß er ihn von dem bösen Geiste befreie, der ihn mit unreinen Verwüstungen plagte; der heil. Ordensstifter Benedikt warf sich einmal in Dörner zur Strafe, weil ihm unreine Gedanken eingefallen waren; die heiligen Jungfrauen litten freudig den Martertod, nur um der Verführung zur Unreinigkeit zu entgehen. Und je reiner ihre Seelen wurden, desto heiliger und edler wurde auch ihr Leib. Sie, die hienieden schon Gott schauten, weil sie reinen Herzens waren, wurden von Gott, dem Liebhaber und Belohnen der Reinigkeit, auch hienieden schon verherrlicht. Ich habe dir gesagt, daß wenn man eine Sünde selbst durch den Geruch schon wahrnehmen könne, sei es vor allen die Sünde der Unreinigkeit, und daß es Fälle gebe, wo man vor ekelhaftem Geruch es bei unzüchtigen Menschen nicht aushalten könnte. Das Gegentheil wissen wir von den Heiligen. Der heilige Odem ihrer Seele durchdrückte gleichsam mehr und mehr ihren Leib. Von ihnen ging ein Wohlgeruch, und selbst ihr todter Leib verbreitete nicht den Verwesungs- oder Todtengeruch, wie die Leiber gewöhnlicher Menschen, son-

dern einen Wohlgeruch, und an ihren Leibern zeigten sich nicht jene Zeichen des Todes, die unsere Todtenschauer in's Register aufschreiben, keine Todtenflecken. Und du wirst nun merken, daß etwas Wahres an dem Worte ist: „im Geruch der Heiligkeit stehen.“ Ich weiß wohl, daß man sagt, das seien erfundene Geschichten oder Märlein. Das ist leicht gesagt, und es gehört dazu so wenig Hirn, als ein Spatz im Kopf hat, der auch ein leichtsinniger Spottvogel ist. Oder meinst du, der heil. Johannes von Damaskus habe auch ein Märlein geschrieben, wenn er nach alter Ueberslieferung meldet, daß aus dem Grabe, in welchem der in den Himmel aufgenommene Leib der seligsten Jungfrau Maria gelegen war, ein lieblicher Wohlgeruch aufstieg. Siehe, man hat nach Jahrhunderten Gräber der Heiligen geöffnet, und es stieg ein Wohlgeruch auf, und die Leiber waren noch unverweset und unentstellt. Viele glaubwürdige und gebildete Menschen waren dabei gegenwärtig und haben dies bezeugt.

Ich hab' dir freilich da hauptsächlich von der Verwüstung durch die Unreinigkeit geredet, du mußt aber nicht vergessen, was ich früher von dem Fraß und der Böllerei gesagt habe. Und diese Sünde steht in den sieben Todsünden ganz nahe bei der Unkeuschheit, und sie sind ganz nah verwandt, und es endiget mit einem Fresser und Säuser nicht anders, als mit dem Unzüchtigen, und er sieht eben so gezeichnet aus, wie der Fresser, und du wirst gewiß keine Heiligkeit und Gebildetheit suchen wollen bei einem aufgedunsenen schwammigen Gesicht und dem Fettglanz der Haut, und bei glasigen unterlaufenen Augen. Die Fresser und Säuser duften auch keinen Wohlgeruch aus, wie du leicht erfahren kannst; sie werden also auch nicht im Geruch der Heiligkeit sein, eher sind sie etwas stark anrücklich nach faulem Fleisch. Ihr Ende kommt oft noch schneller als beim Unzüchtigen, und es hat Manchen gegeben, der nicht einmal mehr so viel Zeit und Verstand gehabt hat, um zu sagen: Gott sei meiner armen Seele gnädig! Was ihnen in der andern Welt zu Theil werden wird, magst du im Evangelium vom reichen Prasser lesen. Es steht auch geschrieben: „Die auß's Fleisch säen, werden das Verderben ärndten.“ Und dieses bedenke wohl.

Nun wollen wir aber einen Absatz machen.

Von der Verbildung des Leibes und der Seele durch die Kleiderpracht.

Du kennst doch das Sprüchwort: „Kleider machen Leute“? Das haltet man heutzutage so ziemlich allgemein für eine ausgemachte Sache, daß ein schönes Kleid zur Gebildetheit gehöre. Wir wollen sehen, was daran wahr ist, wenn wir einmal wissen, was von den Kleidern zu halten ist. — Es ist nur zu gewiß, daß wir alle Ursache haben, es nicht den Wilden nachzumachen, die keine Kleider tragen; drum sind sie eben nicht gebildet, sondern verwildert. Wir müssen nämlich auch sagen, wie unser unglücklicher Stammvater: „Ich fürchte mich, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen.“ Denn wäre die Sünde nicht gewesen, so wüßten wir nicht, daß etwas Unschönes an uns ist, und wir hätten uns des Leibes Blöße nicht zu schämen. Wenn also der Sündenmensch ein Kleid nöthig hat, um seinen Sündenleib zu bedecken, so sollte er auf ein Kleid eben gar nicht stolz sein, selbst wenn es von purer Seide wäre, — weil es ja nur Zeugnis gibt von seinem leiblichen Elend, das durch die Sünde gekommen ist. So hab' ich es gelesen bei einem großen Gebildeten, dem heil. Chrysostomus, der freilich unsern Gebildeten, d. h. Kleiderhoffartigen, gar sehr zuwider sein wird, weil er gegen das große Aergerniß unter den Christen, gegen die Kleiderpracht, besonders der Weibsteute, scharf gepredigt hat. Er hat freilich nicht gedacht damals, daß eine Zeit kommen wird, wo seine Predigt auch den Männern gelten wird, die weiblich geworden sind. Dieser große Mann hat gesagt: es heiße die Ordnung umkehren, wenn man das zur Eitelkeit mißbrauche, was uns nur an den Fall des Menschen erinnern sollte, der erst merkte, daß er nackt sei, als er gesündigt hatte. — Das war aber der Gedanke aller Gebildeten = der Heiligen, die auf die Kleider keinen Werth legten, ja sogar den armseligen Sündenleib gestraft haben, daß sie ihm ein hartes und rauhes Gewand angezogen haben. Und nicht etwa bloß der heilige Bussprediger Johannes der Täufer hat dieß gethan, sondern viele Jahrhunderte später sogar Fürsten und fürstliche Frauen, die oft unter ihrem Ständekleid ein rauhes Gewand auf bloßem Leibe trugen, um ihrem Leib alle Bosheit zu vertreiben, und auch um die Hoffart der Seele nicht aufkommen zu lassen. Manche haben sich aber ein rauhes Kleid allein zum Ständekleid gewählt. Hast du dein Lebtage auch schon einen Franziskaner oder

Kapuziner gesehen? Gewiß nicht, wenn du noch jung bist und in einem Land wohnst, wo die gar große Bildung diese Mönche oder Ordensleute mit Stumpf und Stiel ausgerottet hat. Junge Kapuziner laufen viele herum, so junge Mannsbilder, die nach allerneuester Mode eine Art kurzen Mantel mit einer Kapuze tragen, den vielleicht ein gebildeter Schneider erfunden hat, um einen Spott gegen die Kapuziner auf's Tapet zu bringen. Und du mußt nicht glauben, daß bei diesen neuen Kapuzinern das Kleid ein Ausdruck der Armuth im Geiste sei, eher der Armuth am Geist; und die magern Gesichter mit wildem Bart lassen auch nicht auf Enthaltbarkeit und geistige Strapazen schließen. Die wahren Kapuziner oder Franziskaner hatten eben nichts als ihre rauhe Kutte, und brauchten in ihrem ganzen Leben höchstens 2—3 solcher Kutteln, — also eine gar wohlfeile Kleidung, und die letzte Kutte war gerade noch gut genug als Todtenhemd, denn sie haben sie mit ins Grab genommen. Warum aber diese Männer ein so rauhes, einfaches Kleid sich auserwählt, davon ist der Grund der, weil die Stifter ihrer Orden in einer Zeit gelebt haben, wo man auch wie jetzt den sündhaften Leib mit den kostspieligsten Kleidern behängt und ausgepolstert hat. Diese Leute haben aber das arme Leben Jesu Christi ganz gut verstanden, und wollten, mitten in der weichlichen Welt, ein Beispiel der Armuth geben. Das Eitle, meinten sie mit dem heil. Chrysostomus, solle man den Schauspielern der Welt überlassen. — Damit ist nun nicht gemeint, als solltest du in einer Zeit, wo die falschen Kapuziner freien Laufpaß haben, die wahren Kapuziner aber von den Gebildeten mit Steinen geworfen werden könnten, ein auffallend armes Kleid tragen. Es kann zwar leicht passieren, daß man heutzutage dazu kommt, ein armes Kleid zu tragen, und du wirst dir den besten Begriff von unserer gebildeten Zeit machen können, wenn du mitten im Winter Mannsbilder siehst, die Sommerhosen tragen und ein blaues Hemd darüber, und wirst die Zeit glücklich preisen, in der man so wohlfeil zur Tugend kommt, da man aus der Noth eine Tugend macht.

Kleiderüppigkeit und Pracht ist gewiß kein Zeichen wahrer Bildung. Das ist eine ausgemachte Sache, daß in dem, der sich weichlich, und über Stand und Vermögen kleidet, und gleich haben muß, was ein Pariser Schneider oder Kleidermacherin erfunden hat, allezeit eine einfältige hofartige Seele wohnt. Die geistige Hoffart ist

Armut, will aber reich scheinen, indem sie schöne Kleider anhängt. Bildung oder Ausbildung findest du nicht, wo du Einbildung siehst. Du wirst zwar von den Weltleuten hören: man könne in der Kleidung nicht hinter Andern zurückbleiben. Nun wenn du eitel bist, so bleibst du zurück hinter den Allergebildeten, die je gelebt haben, und die Gott gefallen haben, weil sie die Pracht der Welt verachtet haben. Wie wolltest du auch Gott gefallen, wenn du z. B. am Sonn- oder Feiertag fast nicht vom Spiegel hast wegkommen können, um zu sehen, ob deine Kleider auch recht am Leibe hängen. Da sind dir eben auch recht hochmüthige Gedanken in der Seele hängen geblieben, und mit diesen und mit deinem Leibstaat trittst du hin vor deinen Herrn und Erlöser, der als der Demüthigste und Ärmste auf Erden gewandelt ist und auch nur auf die Demüthigen und Armen wohlgefällig schaut. Weißt du, warum du am Sonn- und Festtag ein besseres und sauberes Kleid anziehen sollst? Weil du es den frommen ersten Christen nachmachen sollst, die sich nur für Gott geschmückt haben. Wenn du's nicht wegen Ihm thust, für wen putzest du dich? Für die Welt, für die Menschen, für dich, und so treibst du dreifachen Götzendienst. Nimm dir dann auch deinen Reichtum dereinst von der Welt. In dein letztes Haus nimmst du dir doch, wenn's gut geht, nur ein Hemd für deinen Leib mit, und der Seele könnte es nach dem Auszuge aus der Welt noch übler gehen. Weißt du, wer es den Menschen gelehrt hat, ihren Leib mit so kostbaren Kleidern zu behängen, damit sie in sich recht verliebt werden sollen? Das hat der Teufel gelehrt, der wohl weiß, daß die Eitlen ihm verfallen werden. Er hat gewonnen Spiel, wenn er den Geist so verrückt gemacht hat, daß der Mensch nur die Schönheit des Leibes lieb hat; und die ihr Fleisch lieb haben, vergessen Gott, wenden sich von ihm ab, und Er wendet sich von ihnen ab, und der Böse verführt sie dann durch die Kleiderpracht zu allen möglichen Sünden. Ich will dir's beweisen.

Schau einmal auf eine Jungfer, die anfängt sich zu putzen. Bald hört sie gern, wenn unsaubere Mannsbilder ihr schmeicheln und ihr sagen: daß sie schön sei. Das was darauf folgt, kannst du dir selber sagen. Nur so viel: ein schönes Kleid oder sonst ein armseliger Kleidersegen ist schon gar oft der Preis gewesen, um den die Unschuld verhandelt worden ist.

Kleider machen Leute; aber was für Leute?

Das Sprüchwort hat zwei Seiten. — Du brauchst nicht zu zu meinen, ich rede bloß von der Kleiderpracht der Stadtleute. Bei denen ist freilich meist die Kleiderbildung die Hauptsache, und die Kleider müssen nicht nur manche Leibes Schäden bedecken, sondern sie sind auch ein Deckmäntlein für gar grobe Sünden. Es hat schon mancher Vater oder eine Mutter sich fast zu todt geärgert über die Hoffart eines Bubens, der in seinem feinen Rock und angespannten Hosen ein Lämmel und Wüßling ist, — oder wegen einer Tochter, die auch eine Mamsell hat werden wollen und einen Seidenhut mit Band aufgesetzt und die Hände in glattes Leder gesteckt hat, aber sonst ein unsauberes und gemeines Ding ist. Im Haus ist es sonst ganz schlicht und bürgerlich hergegangen, und Vater und Mutter sind vom einfachen Schlag, aber sie sind zu nachgiebig gewesen, bis die Putzaffen sich des altmodischen Vaters oder der Mutter schämen und nur ungern mit ihnen über die Straße laufen, und da ist keine Ordnung mehr im Haus; die Mamsell hat zu feine Hand zum Arbeiten; und es ist kein Gehorsam und keine Liebe, und es gibt von den gebildeten Kindern jetzt sehr ungebildete Reden gegen die Eltern, und wenn die Mutter etwas sagt, fährt ihr die feine Nase von Tochter übers Maul. Kurz — das vierte Gebot Gottes ist umgestoßen; es heißt aber: „wer ein Gebot übertritt, hat alle übertreten.“

Gieb aber Acht, ob du's in deinem Dorf oder in deinem Städtlein besser findest, und fühl' dir ein wenig den Puls, ob dein Herz nicht auch weltlich schlägt, ob du nicht auch an den Kleidern hängt und auch so thun möchtest wie die Andern. Siehe, die ansteckende Krankheit der Hoffart reißt schneller als die Cholera, an der nicht so viel Leut sterben als an der Hoffart. Siehst du keine Veränderung seit ein paar Jahren in den Kleidern bei dir daheim? Gelt, mit der Ortstracht und was man so bei euch in der Gegend getragen hat, ist's nimmer beim Alten? Und wie findest du sonst die Leut? Haben sie nicht auch neue Sitten angezogen? Wie gehr's mit der neuen Mode? Da kommt so ein gereizter Kerl, so ein Ladendiener oder Kellner, oder einer, der mal zweierlei Tuch auf dem Leib getragen hat, und so einer läßt sich im Dorf nieder, und ist nach der Mode gekleidet, und weiß sonst viel zu räsonniren, und die neue Mode und Unsitte gefällt den Bauernbuben, und da läßt sich ein und der andere auch so ein abgestuztes Kleid mit zwei Schwänzen hinten (man

nennt es Frack) machen, und dazu angespannte Hosen mit Riemen um die Fußsohlen und einen grauen Hut auf den Kopf, und laßt den Bart wachsen, und raucht Tabakstummel oder Cigarren, und der Kerl ist wie umgewandelt, der Bauernbub ist ein Stadtherr, und lauft manierlich, wenn er nicht am Sonntag voll ist, und schaut feck in die Welt und fürchtet Niemand mehr, und wird ein Tyroser, der vor Niemand den Hut lüpfte. — Und die Jungfern haben daran groß Pläsir und sehen gern auf die bäuerischen Herrn, und es thut ihnen weh, daß sie so altmodische und grobe Kleider anhaben. Da ist leicht zu helfen. S'ist so eine Mamsell im Ort, die ist in der Stadt in der Bildung gewesen, und hat kochen und bügeln und nähen und sonst noch allerlei gelernt, was zur Bildung gehört; die ist als Landjungfer fort und kommt als Mamsell zurück, und die andern Jungfern vergehen fast vor Neid, wollen auch nicht hinter der Bildung zurückbleiben, und kaufen sich auch feinen, scheckigen und durchsichtigen Zeug und schneiden ihn städtisch zu; fort ist die alte Tracht und mit ihr die alte Einfachheit und Zufriedenheit, und die Landjungfern machen's dann um kein Haar besser als die Mamsellen in der Stadt: sie verachten Vater und Mutter, absonderlich wenn sie heirathen, und tragen ihren Götzendienst hinein in den Gottesdienst, und ich glaube der Teufel, aber Gott nicht, muß an den hunderttausend unrichten Gedanken in der Kirche, die von Eitelkeit und Kleiderpracht ausgehen, großes Pläsir haben. Wenn's nicht anders wäre, als nur daß der einfältige Mensch so verliebt wird in sich selbst und Götzendienst mit sich selber treibt, ich will nicht davon sagen, daß er arm an Tugenden und dumm am Geist wird. Glaubst du's nicht, daß man dumm wird? Nicht bloß einmal hab' ich es gesehen, wie so eitle Puzaffen von Stadtingfern sogar auf ihren Schatten hingeschaut und allerlei Bewegungen gemacht haben mit dem Kopf und Händen, und haben sich gewendet und gedreht, um sich zu bewundern. Was für eine miserable Seele muß da in dem Fleischmensch wohnen, hab' ich mir gedacht. Ich hätte zwar auch denken können, daß der Esel auch einen Schatten wirft und doch ganz demüthig vor sich hin schaut. Nein — mir sind ganz ernste Worte eingefallen: Pulvis et umbra sumus, zu deutsch: „wir sind Staub und Schatten;“ und weiter: „meine Tage sind vergangen wie der Schatten des Zeigers an der Uhr.“ Denke daran, wenn du Lust hättest, dich nach der Welt zu bilden.

Die leibliche Hoffart ist nur ein Ausdruck der Seelenhoffart, und die Kleiderpracht, wenn du's merken willst, spielt eine große Rolle in dem Trauerspiel des Ungehorsams und der Rebellion, die sich überall regt. Du wunderst dich? Was will man denn mit der Kleiderpracht, als daß kein Unterschied der Stände mehr sei? Stehst, wenn die Magd ein schön Stück Kleid an hat, so ist sie der Mamsell gleich, mit dem Gehorsam ist's fertig; und der Bauernbub, der ein Stadtherr geworden ist, der fährt dem Bürgermeister übers Maul und der Amtmann kommt nicht besser weg. Und wenn jetzt so die Dienstmagd für eine Mamsell, und die Mamsell für eine halbe Prinzessin, und das Landmädel für eine Stadtingfer, und der Schneider am Sonntag, wenn er die Nadelfisch am Finger mit Handschuhen verdeckt, für einen Professor oder Philosoph will gehalten sein, und wenn das Gleichmachen durch alle Stände, die du dir denken kannst, hindurch fortgeht, und wenn die Hoffart und die Ueppigkeit nothwendig alle Laster bringt und das Christenthum aufhebt, wie du an den neuen Religionen merken kannst, so kannst du's dir an den Fingern herfagen, wohin das Ding kommen wird. Siehst du, was die Hoffart in eine Familie bringt, nämlich Unordnung, Uebelhauferei und Aufhauferei, ja was gar erschrecklich ist: Aufhauferei im Glauben, das bringt sie auch zuletzt in eine ganze Gemeinde, und in's ganze Land. Und was dann? Ich will dir's sagen: Da gehi's gegen Fürst und Obrigkeit, und gegen alle, die noch den Glauben und die einfache Sitte und die Tugend lieb haben, und es heißt: wir Menschen sind alle gleich, und das Volk hat die Gewalt, wir brauchen keine Obrigkeit, und es geht um Kopf und Geld. Kann ich dir rathen, bet', daß es nicht so kommt, und bet' für die Obrigkeiten; sie haben's nöthig, denn sie merken nicht, daß es aus der Ferne donnert und ein schwer Gewitter geben könnte, wenn's nicht der liebe Herrgott auseinander treibt. — Hast du aber deine Tugend und Keuigkeit lieb, und willst du ein gebildetes Kind Gottes sein, so fasse keine Liebe zu den Kleidern; halt dein Lauffleid in Ehren, und geh' mir nicht an schmutzige Dertex, wo du's verwüsten könntest, hast du aber schon Flecken d'ran, reinige es zeitlich noch durch Demuth und Buße, damit du mit einem sauberen Kleid zum ewigen Gastmahl zugelassen und nicht hinausgeworfen wirst.

Jetzt mache ich noch einen Absatz und komme zu etwas, von dem du sagen möchtest, wie denn das daher gehört, nämlich

Das Gebet.

Eigentlich könntest du wohl merken, warum ich vom Gebet noch Einiges sagen will. Hab' ich von der Hoffart in der Kleiderpracht geredet, welche ein Höhendienst ist, so wirst du wohl das Gebet als das beste, probateste Gegenmittel gegen die Hoffart, und als den eigentlichen Ausdruck der Demuth erkennen müssen. Ich wollte ja zeigen, wie man wahrhaft gebildet werden könne. Nun siehe, — zur Bildung kommt man nicht so mit einem Sprung, dazu gehört Vorbildung, und diese ist eben das Gebet. Du darfst nur auf die Gebildeten, die Heiligen achten, wie sie's gemacht haben, so wirst du finden, das sie durch's Gebet zur Bildung gekommen sind. Und ich hab gesagt, ein Hoffärtiger werde auch ein unmanierlicher, in seinem äußern Betragen ungebildeter Mensch; das Gebet aber macht manierlich, und du sollst beisehen, daß einer, der gern betet, auch ein ganz manierlicher, recht anständiger Mensch wird.

Du hast vielleicht schon von sogenannten Gebildeten oder Eingebildeten gehört: wenn einer bete, so rede er mit sich selber, und das thue nur ein Narr. Narrisch ist es gewiß, wenn einer mit sich selber redet; aber im Gebete reden wir mit Gott, (wie dir jedes Kind antworten wird) und zwar laut oder innerlich; zu beidem brauchst du aber deinen Geist. Dieser sucht aber sein höchstes Bild, nach dem er sich bilden will. Und du richtest also deinen Geist zu Gott, wenn du betest, und suchst Ihn in der Mühseligkeit und Hülflosigkeit des Erdenlebens, und wenn dir im Leiblichen etwas fehlt, oder deine Seele betrübt ist, so suchst du dir den wahren Helfer und Tröster, der auf der Erde nicht zu finden ist, und wenn du tausend Freunde hättest und sogar des Königs Sohn wärest. Und du kommst mit deinem Geiste zu Gott, mit gar flehentlichen Bitten, und es wird dir bald sein, als seiest du gar nicht mehr auf der Welt; du gibst dich ganz kindlich vertrauend an Gott hin, und redest da nicht mit dir selbst, sondern, wie ein Kind mit dem Vater, redest du mit deinem Vater im Himmel, bittest ihn um Gnade, Barmherzigkeit und Verzeihung, weil du weißt, daß du ein sündhafter Mensch bist und gar oft Gott beleidigt hast; und du bittest ihn weiter um Hülfe und Trost, um Kraft gegen die vielen Versuchungen der bösen Welt und deines fleischlichen Willens, — und je öfter du dieses thust, desto reiner wird dein Herz, und du hättest dich dann etwas zu thun oder auch

nur zu wollen, was dir neues Mißfallen Gottes zuziehen könnte — und da du im Gebete gleichsam Umgang hast mit Gott, dem Allerweisesten, so wüßte ich nicht anders zu sagen, als du wirst täglich selber weiser, gebildeter, und gewiß viel geschickter als die Gelehrtesten in der Welt; denn es fallen dir da Gedanken ein, wie du nicht dazu gekommen wärest, wenn du zu allen überbildeten Professoren und verbildeten Schulmeistern in die Schule gegangen wärest, oder alle Bücher ausstudirt hättest. Das erfährt aber nur der, der das Beten probirt. Wer das nicht thut, kann leicht darüber absprechen, aber er weiß das Wichtigste nicht, und ist darum ein sehr ungebildeter Mensch. Von ihm kann man aber nur sagen: er schämt sich zu beten, und weil er sich schämt, ist er hoffärtig, und Hoffart ist keine Gebildetheit, sondern Eingebildetheit oder Dummheit.

So ein Eingebildeter geht entweder gar nicht mehr in die Kirche, und betet natürlich auch daheim nicht, sondern steht auf und isst und trinkt, und arbeitet und ruht, und legt sich wieder in's Nest, und so Jahr aus und ein, und ich wüßte nicht wie groß da der Unterschied zwischen Mensch und Thier wäre; oder wenn ein Eingebildeter in die Kirche geht, so weiß er nicht, was er darin soll. Vor lauter Gebildetheit ist seine Seele so dumm vor Gott, daß er eben wie ein simpler Mensch dasteht und gafft, und über die Kirchenbank sich hineinlegt, und dann wie zu einem andern Haus wieder hinausgeht, vielleicht ins Wirthshaus, denn die Polizei geht über derartige Kleinigkeiten hinweg. Die gebildeten Weibsleut machen's nicht anders; nach der Kirche legen sie das Evangelium auch nicht aus, wenn sie zusammenkommen, und es ist sehr gut, wenn du nicht zu ihnen hingehst. So ungebildet benehmen sich Viele gegen den lieben Herrgott, ja sie behandeln ihn viel geringer als einen ihresgleichen. Du darfst nur z. B. den Gebildeten in der Stadt zusehen, wenn sie zusammenkommen, wie zierlich sie sich gegen einander benehmen, und reden so artig mit einander: gehorsamster, und ergebenster, und unterthänigster Diener oder Dienerin u. s. w. Du kannst es sogar in einem Städtlein oder gar in deinem Dorf merken, daß es gar besonders zur Gebildetheit gehört, daß eins ein ordentliches Compliment oder Knix machen kann, und das Maul ein wenig gegen die Ohren verzieht und sogar die Zähne sehen läßt vor lauter Freundlichkeit, wenn's damit auch gar nicht Ernst ist. Und vielleicht hast du schon Hochgebildete ge-

sehen, die haben sich vor einander tief gebückt und verbeugt und gewedel, (Kinder lehrt man dieses viel früher als das Vater unser) und es ist dir fast Angst geworden, sie könnten vor Anstrengung dabei einen Leibschaßen bekommen. Und gerade diese, die sich vor den Leuten bücken, sind die unartigsten, größten Ungebildeten gegen den lieben Herrgott. Dieser hat aber dem Menschen Füße gegeben, die er vor Ihm beugen soll, wie du's an den lieben Engeln sehen kannst vor dem Tabernakel, die wir leiblich abbilden, obwohl sie pure Geister sind. Vom lieben Gott hat der Mensch die Augen, mit denen er zu Ihm anschauen soll, so innig und unverwandt, als wollte er ein wenig fürwichtig hinter den Vorhang schauen, welcher ein schönes Spiel die Engel und Heiligen dort treiben. Der liebe Gott hat dem Menschen die Zunge gegeben, Ihn zu loben und zu preisen, Ihn zu bitten und Ihn zu danken. — Beinebens will ich dir noch etwas sagen. Die Zunge, der Mund und die wunderbarliche Einrichtung der Kehle oder Gurgel sind nicht bloß zum Schlucken beim Essen, sondern damit kann der Mensch, wenn ihm Gott besonderes Talent gegeben hat, auch gar schöne Lieder singen zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Mitmenschen. Die Gebildeten thun das nicht. Vielleicht ist bei dir im Dorf oder im Städtlein so ein grundgebildeter Schullehrer, der seine Stimme herleiht, um mitzuhelfen bei den Liedertafeln oder Gesangvereinen, Liebeslieder oder Vaterlandslieder, die oft fast nach Revolutionsliedern schmecken; aber wenn er auf eurem Kirchenchor singen soll, bleibt ihm das „Credo“ oder „ich glaube an den Herrn Jesum Christum“ — oder das „Heilig, heilig“ in der Gurgel stecken, und seinen Schülkinder weiß er kein heiliges Lied zu lehren, obwohl er wissen sollte, daß der liebe Gott so großes Wohlgefallen hat am frommen Kinderlied, wie an dem Lobgesang der drei Knaben im Feuerofen. — Viele Heilige hat es zum Lobliede Gottes gleichsam hingerissen, wenn sie so recht ihre Seele zum Gebete gestimmt hatten, wie der Geiger die Saiten seiner Geige, und sie konnten sich nicht mehr halten zu singen und zu jubeliren, freilich ganz anders, als die schamlosen Bauernmädel und Buben, wenn sie durch Tanz und Trunk ihre Seelen zu den Teufelsliedern gestimmt haben. Ich wollte dir dies nur sagen, daß wenn du singen kannst, so hüte dich, daß du nicht zu den gebildeten Sängern gehörst, die ein Lied nachleiern, durch das der Teufel schon viele tausend Seelen erobert hat, und wenn du auch ein solches von einem Chorsänger oder Sängerin gehört

hättest, denn diese sind gar oft falsche Nachtigallen, die man vom Chor verjagen sollte.

Ich hab da einen Abschweif gemacht vom Beten zum Singen; es ist aber doch am Platz, denn rechtes Singen ist auch Gebet. Nun weiter. Der liebe Gott hat dem Menschen auch Hände gegeben, die sich zu ihm falten und ausstrecken sollen. Prohibier es gleich jetzt und falte deine Hand zusammen und schaue, wie dies aussieht. Du könntest dir selber sagen, was du damit ausdrücken willst. Es ist gerade, wie wenn du deine Hände hergeben wolltest zum Zusammenbinden. Du willst dem lieben Gott dadurch sagen, daß du dich Ihm gefangen geben und von Ihm binden lassen willst; daß du keinen eigenen Willen habest und auch nicht Alles von dem freien Gebrauch deiner Hände erwartest, aber gern Alles thun willst, was Gott dich heißt. Die Heiligen haben diese Hingabe an Gott auch noch anders ausgedrückt. Du siehst z. B. den heil. Franz von Assisi mit ausgebreiteten Armen beten, accurat wie der liebe Heiland am Kreuze zu schauen ist; du kannst es auch schon an frommen Orten gesehen haben, daß die Leute, die in besondern Anliegen dahin gekommen sind, so mit ausgebreiteten Armen gebetet haben. Ein Ungebildeter mag darüber spotten, weil er's nicht versteht. Es ist aber das Ausbreiten der Arme ein gar schöner Ausdruck der vollen Hingebung an den Gekreuzigten und eine Erklärung zu Gott, dem Heilande in Ertragung der Leiden ähnlich zu werden, und auch Alles um des kostbaren Kreuztodes Jesu Christi vom himmlischen Vater zu erleben. Du kannst dir dabei auch merken, was der Apostel sagt: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Lüssen,“ — oder: „Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ — Die Gebildeten der Welt wissen noch Vieles nicht, was zur wahren Bildung gehört; du aber kannst dir das merken, daß das Gebet eine Vorbildung zur Bildung und eine fortwährende Schule der Bildung ist, und daß nicht nur deine Seele dabei gewinne, sondern sogar dein Leib bessere Manieren lernt, als du sie beim Tanzmeister lernen kannst. — Stoße dich nicht daran, wenn man dich einen Einfältigen nennt, da du dich nach den Heiligen zu bilden anfangen willst. Tröste dich mit dem Worte des lieben Heilandes, daß was den Klugen und Weisen verborgen, den Kleinen geoffenbaret werde. Und der heil. Augustinus sagt: „Die Ungelehrten werden kommen und den Gelehrten das Himmelreich wegnehmen.“

Ich könnte dir, lieber Leser, noch Manches sagen, was zur wahren Bildung gehört; doch davon vielleicht ein andermal mehr. Du kannst dir selber Manches herauslesen aus dem Leben der Heiligen Gottes; lies nur die paar Geschichten, die in diesem Kalender folgen. Es wird dir aber nicht unlieb sein, wenn dir gezeigt wird, wie du die Lebensgeschichten der Heiligen lesen sollst, denn darauf kommt viel an. Also bekommst du zuerst ein Kapitel über das Lesen der Heiligen-Legende. Zum Schluß hab' ich dir noch ein ernstes Kapitel hinzugesetzt, welches davon handelt, wohin man durch

falsche Gebildetheit kommen kann, und wohin man fährt, wenn man in dem großen Omnibus oder in der Allerweltskutsche des Lasters durchs Leben fährt. Hab Acht darauf; ein gar gelehrter Mann hat das Kapitel geschrieben, ich hätt' es nicht so können; ich hab es nur ein wenig verständlicher einfassen lassen, weil es eigentlich für die Gebildeten geschrieben worden ist, um sie aus ihrer Gebildetheit aufzuwecken.

So — jetzt schau den Vorspruch noch einmal an, überdenk ihn, dann lies weiter. Ich wünsche dir, daß du gut fahren möchtest. Hast du Muth, so fahre den Heiligen nach.

Vom Lesen überhaupt und vom Legendenlesen insbesondere.

(Vom Herausgeber.)

Die Gelehrten und Dichter erzählen, es habe einmal ein goldenes und ein silbernes und ein eisernes Zeitalter gegeben und wissen viel Seltsames und Sonderbares davon zu berichten. Da könnte man denn auch fragen, wie das Zeitalter zu nennen sei, in dem wir leben. Ich meines Theils glaube, das goldene und silberne könne man es eben nicht heißen, denn an Gold und Silber fehlt es Land auf und ab und auch du, lieber Leser, wirst ihm des Goldes und Silbers wegen, das du im Kasten hast, diesen Namen wohl auch nicht geben. Eher könnte man es das eiserne Zeitalter heißen der Eisenbahnen wegen, die man allenthalben anlegt und macht. Ich weiß noch einen andern Namen; ich meine, man könne es das papierene heißen, denn so lange die Welt steht, ist noch in keinem Zeitalter so viel Papier verbraucht und verschrieben worden, als gegenwärtig verbraucht und verschrieben wird, und an Papier- und Schreiberseelen ist heut zu Tage auch kein Mangel. Es wimmelt davon wie von Kellerseseln, wenn man einen alten Stein aus einer Mauer bricht. Geh' nur einmal in eine Kanzlei und schau umher. Da siehst du die Altenslöße oder Fascikel, wie mans heißt, aufgespeichert und aufgespeichert bis an die Decke, und man steigt an Leitern daran hinauf. Oder frage einen Ortsvorstand, wie viel Papier er das Jahr über verschreiben müsse, oder einen Beamten vom Katasterbüro, der sich bereits einen krummen Rücken hingeschrieben hat, die werden dir die Sache noch deutlicher auseinandersetzen können, als ich es vermag. Wir leben also wie gesagt im papierenen Zeitalter und da wird denn nicht bloß viel Papier verschrieben,

sondern auch viel, entsetzlich viel verdruckt, und es fehlt nicht an Büchern aller Art. In alten Zeiten, da man noch mehr handelte als schrieb und sandelte, Manneswort auch ohne Feder und Tinte galt, waren die Bücher sehr selten und meinte Wunder einer, was er für einen Schatz an einem Buche habe; jetzt schießen sie alle Jahre wie die Pilze hervor und es gibt ganze Kisten und Gewölbe voll. Wo soviel Wuchs ist, meine ich, müsse auch viel Auswuchs sein, und es können unmöglich alle Bücher wahr und gut und schön sein; denn was kann man nicht Alles für läppisches Zeug auf das geduldige Papier schreiben? Es ist mit den Büchern wie mit den Pflanzen und Kräutern und Grasarten auf dem Felde draußen. Wie es da volle und leere Aehren, saftige Pflanzen und Flechten, Heilkräuter und giftige gibt, so gibt es auch volle und leere, gute und schlechte, heilsame und giftige, nichtsnützige Bücher. Du hast wohl schon einen Fliegenschwamm im Walde gesehen? er ist schön roth und mit weißen Punkten wie mit Perlen besetzt, und er lacht dich, zumal wenn ein Sonnenstrahl durch die Lannenzweige darauf fällt, gar freundlich an, inwendig aber ist er voll Gift. Sieh, so ist's mit manchem Buche. Außen ist's schön gebunden, wohl gepreßt, vergoldet, auch ist's zierlich geschrieben, daß sich's glatt und leicht lesen läßt, inwendig aber ist's Gift — lauterer Gift. Oder du hast dir schon auf dem Markte einen rothbackigen Apfel gekauft und der Mund hat dir vielleicht darnach gewässert, aber da du ihn entzweischnittest, da war er innerlich halb faul und übelriechend. So geht's auch mit manchem Buche, das man feil bietet und an den